

## Besprechungen.

Dieckmann, Hermannus, S. J., *De Revelatione christiana. Tractatus philosophico-historici.* gr. 8<sup>o</sup> (XXVI u. 694 S.) Freiburg i. B. 1930, Herder. M 20.—; Lw. M 22.—.

Am 15. Oktober 1928, als der Druck des Werkes eben erst begonnen hatte, wurde der Verf. aus Arbeit und Leben abberufen. Der unterzeichnete Referent, bei dem D. als Theologiestudierender vor 18 Jahren zuerst den Traktat gehört hatte, kann jetzt nur mit Wehmut berichten, was er gerne dem lieben Mitbruder persönlich gesagt hätte: es wäre vor allem staunende Anerkennung gewesen wegen der ganz ungewöhnlichen Stoffbeherrschung und herzlicher Dank für den Ausbau und die Bereicherung fundamentaltheologischer Wissenschaften.

Inhaltlich bietet das Buch die Traktate I: „De (religione et) revelatione“ (83—328) und II: „De Iesu Christo Legato Divino“ (329—675). Vorausgeschickt wird eine „Introductio“ über Theologie und Fundamentaltheologie im allgemeinen (1—81) und am Schluß beigefügt ein sorgfältig ausgearbeiteter doppelter Index (677—694). Diesen verdanken wir dem P. August Merk, der nach dem Tode des Kollegen die Drucklegung pietätvoll im Geiste des Verstorbenen leitete.

Anlage, Ausstattung und Methode entsprechen ganz dem von der Kritik allseits günstig besprochenen Werke „De Ecclesia“. Der feingliederte Stoff wird scholastisch in Thesenform behandelt, wobei nach Darlegung der genauestens angeführten modernen Anschauungen bei jeder einzelnen Frage die Auffassung des Verf. als bestimmt formulierte These ausgesprochen, erklärt und durch vorsichtig abgewogene Beweisführung begründet wird. Wer eine Frage sorgfältig nach D. durchgearbeitet hat, kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß er wirklich weiß, was sich heute wissenschaftlich dazu sagen läßt. Jeder These bzw. jedem Abschnitt schließen sich „Notae“ an, die vor allem eine überaus reiche, sachlich wohl erschöpfende Literaturangabe enthalten. Durch die Trennung dieser Anmerkungen vom laufenden Text wird leichtere Lesbarkeit erreicht und das wesentlich Notwendige geschieden von dem, was zur Vertiefung und Ergänzung wünschenswert ist. Es läßt sich aber auch nicht leugnen, daß die nachprüfende Benutzung des Buches dadurch erschwert wird. Ob nicht für eine Neuauflage ein Mittelweg gangbar wäre in der Weise, daß kürzere Belege und Stellennachweise unter den Text gesetzt, längere Ergänzungen und Exkurse in die „Notae“ verwiesen würden? Naturgemäß wird auch häufig auf grundlegende oder verwandte Ausführungen im Buche „De Ecclesia“ hingewiesen. Das ist logisch unvermeidlich, weil eben beide Werke ein einheitliches Ganze darstellen, und wurde praktisch dadurch vermehrt, weil das ideell frühere Werk „De revelatione“ zeitlich dem Buche „De Ecclesia“ folgte. Auch ist die Schwierigkeit meistens dadurch überwunden, daß die Hauptgedanken in Kürze wiedergegeben werden; so wird z. B. beim Nachweis des Messianischen Bewußtseinsinhaltes Jesu (449 ff.) die sehr eingehende und gründliche Behandlung des „Regnum Dei“ (De Eccl. I 14—186) kurz zusammengefaßt. Immerhin wäre auch hier vielleicht zu erwägen, ob nicht jetzt, wo beide Teile des logischen Ganzen fertig vorliegen, die Stoffverteilung sich bisweilen dem logischen Aufbau noch etwas mehr angleichen könnte. Vielleicht darf gleich noch ein Wunsch ausgesprochen werden. Wenn D.s Werk nicht nur Hilfsbuch für Gelehrte und Nachschlagebuch für Gebildete sein soll,

sondern — was dringend zu wünschen ist — auch Lernbuch für möglichst viele Studierende, dann wäre wohl zu empfehlen, daß (etwa wie bei Lange, *De gratia*) das Satzbild übersichtlicher gestaltet, das Wichtige noch mehr hervorgehoben würde, auch Fettdruck (für Stich- und Definitionsworte) angemessene Verwendung fände. Das alles ist leicht zu erreichen, da die Ausführungen inhaltlich klar und sorgfältig disponiert sind.

In der verhältnismäßig langen Einleitung finden wir nach kürzerer Behandlung der bekannten Kontroversen über den wissenschaftlichen Charakter der Theologie, wobei auch die neuere rein formale Auffassung der „Wissenschaft“ berücksichtigt wird, vor allem eine sehr erwünschte und sachliche Beantwortung der in jüngster Zeit vielerörterten Fragen über die Methode der Fundamentaltheologie und Apologetik, ihre Beziehung zu Theologie und Kirche, ihre neueren Formen. Mit Recht wird die allerdings auch nicht ganz adäquate Benennung der Disziplin als „Fundamentaltheologie“ der einseitig negativen als „Apologetik“ vorgezogen. Ihre Aufgabe ist eine theoretische, der wissenschaftliche Nachweis der Offenbarungstatsache; nicht eine praktische, „pastorale“. Die Kirche ist für das Beweisverfahren negative Norm; als positive Norm ist sie nur „norma externa et regulativa“, nicht, wie in der Dogmatik, „interna et constitutiva“. Die „Neue Apologetik“ überschätzt die inneren objektiven Kriterien (Schell) oder die inneren subjektiven Kriterien, was letzteres in dreifacher Weise geschieht: als „methodus adaptationis“ (Ollé-Laprune, Fonsegrive), „methodus immanentiae“ (Blondel), „methodus immanentismi“ (modernismi). D. lehnt die beiden letzten Formen unbedingt ab, will aber auch die übrigen aus der wissenschaftlichen Fundamentaltheologie ausschneiden. Daß in der Fundamentaltheologie das *dubium methodicum* (nicht *reale*, nicht *universale!*), das mit der „Als-ob-Philosophie“ absolut nichts zu tun hat, ein durchaus einwandfreies Erkenntnismittel ist, wird mit Recht als selbstverständlich vorausgesetzt.

Diesen Grundsätzen gemäß baut dann auch D. seine Fundamentaltheologie auf: eine konsequente, lückenlose, philosophisch-historische Beweisführung, die ihren vollen Wert stets behalten wird, wenn auch unsere Zeit nicht mehr so exklusiv historisch eingestellt ist wie vor einigen Jahrzehnten. D.s ganze Methode ist synthetisch; er baut nach Erledigung bzw. Voraussetzung der philosophischen und historisch-kritischen Vorfragen wissenschaftlich die Gewißheit der Offenbarungstatsache auf bzw. rekonstruiert sie. Diese Methode ist notwendig und unersetzlich. Trotzdem kann man vielleicht fragen, ob es sich heute nicht empfiehlt, auch analytisch vorzugehen, d. h. die Motive der tatsächlichen, katholischen Glaubenserfahrung festzustellen und auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Die subjektiven und an sich auch die objektiv-inneren Kriterien können nicht die Motive der synthetischen Methode ersetzen, wohl aber bei der Eigenart der religiösen Gewißheit ihre subjektive Anerkennung und Auswirkung fördern. Die Analyse führt aber auch zu Motiven, die, wie die in den Evangelien gezeichnete Vollkommenheit der Person und Lehre Jesu, als *miracula moralia* und darum als *criteria primaria* anzusprechen sind; insbesondere zu dem Motiv, welches das Vatikanische Konzil (s. 3, c. 3) als „magnum et perpetuum motivum credibilitatis“ und „testimonium irrefragabile“ bezeichnet: der „Ecclesia per se ipsa“. Die wissenschaftliche Wertung und Darlegung dieser Beweismomente wäre wohl nicht bloß eine Anweisung für die Praxis, sondern auch eine zeitgemäße Ergänzung der wissenschaftlichen Fundamentaltheologie. Aber mit alledem ist kaum eine sachliche Meinungsverschiedenheit ausgedrückt; denn D. sagt gelegent-

lich dasselbe (vgl. 268 ff.) und gibt anhangsweise in seinem Werke „De Ecclesia“ (I 513 ff.) den Gedanken des Vatikanums als „via empirica“.

D. verzichtet in Übereinstimmung mit früheren Darlegungen (vgl. ZKathTh 46 [1922] 617 ff.) mit Recht auf eine Wiederholung der grundlegenden philosophischen Erörterungen (Erkenntnisfähigkeit, Dasein Gottes usw.), setzt vielmehr eine gründliche philosophische Schulung voraus. Sehr zu begrüßen ist aber, daß er eine religionsphilosophische Grundlegung der eigentlichen Fundamentaltheologie vorausschickt. Diese Untersuchungen über die Religion, ihre Geschichte, Metaphysik und Psychologie bieten, wenn auch in kurzer Zusammenfassung, eine recht gründliche und heute dringend wünschenswerte Einführung in das, was die religiöse Gedankenwelt unserer Zeit beherrscht. Das Kapitel „De revelatione“ enthält eine gründliche, zeitgemäß weitergeführte Darbietung des altüberlieferten Traktates über die Offenbarung im allgemeinen. Dieser ganze Tractatus I in D.s Werk bringt zugleich den tatsächlichen Nachweis, daß die katholische Religionsauffassung der Menschennatur und ihrem Sehnen gerecht wird. Das ist kein eigentlicher Beweis für ihre Wahrheit als offenbarter Religion, wohl aber eine heute erwünschte Ergänzung.

Der Tractatus II bespricht, in der herkömmlichen Weise, aber mit Einbeziehung aller neueren und neuesten Untersuchungen aufgebaut, zunächst die Entwicklung des sog. Christusproblems, die an sich schon eine Bestätigung der überlieferten Christusauffassung ist, und die äußerste Abirrung, die Leugnung der historischen Existenz, sodann das Selbstzeugnis Jesu (Messianität, Tatsache, Inhalt, Kontinuität des messianischen Bewußtseins, Gottessohnschaft und Gottheit, Sendung und Lehramt), endlich die Glaubwürdigkeit des Selbstzeugnisses. Sie beruht auf der durch Charakter und Wissen begründeten Zuverlässigkeit der Aussage Jesu, die durch die vereinzelt lächerlichen Angriffe auf seine geistige Gesundheit nicht erschüttert wird, und auf den Wundern. Diese sind *miracula in Iesum patrata* (Weissagungen), *in Iesu patrata* (wunderbare Weisheit und Heiligkeit), *a Iesu patrata* (die einzelnen, historisch-kritisch sicheren Wunderwerke Jesu). Eine eigene, gründliche Untersuchung behandelt abschließend die Auferstehung, wobei zunächst ein genauer Überblick über alle bisherigen Erklärungsversuche gegeben wird. Der Beweis geht, ähnlich wie z. Z. schon bei Disteldorf, vom Zeugnis der Urkirche, wie es vor allem in den Paulusbriefen vorliegt, aus und bespricht sodann nach ihrer Eigenart die einzelnen Evangelienberichte über Jesu Tod, Begräbnis und Erscheinungen, wodurch die oft berührten, kleinen Berichtdifferenzen ihre Erklärung finden.

Alles in allem: P. Dieckmann hat uns in seiner Fundamentaltheologie, den beiden zusammengehörigen Werken „De Revelatione christiana“ und „De Ecclesia“, ein Vermächtnis hinterlassen von außerordentlichem Werte. Es ist in seiner Art, wie zuverlässig gesagt werden kann, zweifellos das Beste, was wir heute besitzen. L. Kösters S. J.

Lange, Hermannus, S. J., *De gratia Tractatus dogmaticus*. gr. 8° (XIV u. 611 S.) Friburgi Brisg. 1929, Herder. M 18.—; Lw. M 20.—.

L. legt in dem vorliegenden Werk das Ergebnis einer fast 20jährigen unermüdeten Gelehrtenarbeit über eines der schwierigsten Gebiete der Theologie vor. Damit ist schon gegeben, daß das Buch über den Wert und auch die Aufgabe eines einfachen Schulbuches weit hinausgeht. Keines der vielen Gnadenprobleme ist von der tiefgehenden Arbeit des Verfassers unberührt geblieben; das Für und Wider wird historisch und